

2. Sonntag im Jahreskreis B

Vor dem Hintergrund der alttestamentlichen Lesung das Evangelium (Joh 1,35-42) besser verstehen

von Peter Zürn, Dieter Bauer¹ und Maria Lutz

Die Bedeutung von Sehen und Hören

Wie in der ersten Lesung so spielt auch in unserem Evangelium des heutigen Sonntags das Hören und Sehen eine zentrale Rolle.

Als Jesus vorübergeht, richtet Johannes seinen Blick auf ihn. Seine beiden Jünger hören, was er sagt. Jesus sieht, dass sie ihm folgen und lädt sie ein: «Kommt und seht.»

Sie sehen, wo er wohnt, und sie bleiben.

Als der eine von ihnen, Andreas, seinen Bruder Simon zu Jesus führt, blickt Jesus auch ihn an, nennt ihn beim Namen und gibt ihm einen neuen.

Alle Störungen sind überwunden...

Im Gegensatz zur Diagnose, die der Text als Gotteswort in der ersten Lesung dem Priestergeschlecht Eli zu damaliger Zeit stellt, sehen in unserem Evangelium die beteiligten Personen alle klar und deutlich. So verstehen (!) sie und handeln (!) dann auch entsprechend.

Alle Störungen der Wahrnehmung und der Kommunikation, wie sie in 1 Sam 3 beschrieben werden, sind also verschwunden.

...in der neuen Schöpfung durch Gott, die mit Jesus beginnt

In der Namensgebung durch Jesus klingt die Paradieserzählung an. Gott führt dort ja dem Menschen die Tiere zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. «Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen» (Gen 2,19).

Das Johannesevangelium erzählt uns also eine Geschichte wie am Schöpfungsmorgen.

Alle Sinne sind weit offen, Beziehungen einzugehen ist die einfachste Sache der Welt, die Welt ist ganz neu und noch unbenannt. Der Mensch ist daheim. Kommt und seht, wo er wohnt!

Das erste Wort des Erlösers an die Mitmenschen ist eine Frage: Was sucht ihr?

Wir begegnen hier dem ersten Jesuswort im Johannesevangelium. Es lautet: «Was sucht ihr?». So fragt Jesus die beiden Johannesjünger und damit alle Leserinnen und Leser des Johannes-evangeliums, uns.

«Wo ist deine Bleibe?» (nicht: Wo wohnst du?) ist die Antwort der Johannesjünger.

¹ In: Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen © Schweizerisches Katholisches Bibelwerk

Sie sind auf der Suche nach einem Ort, an dem sie «bleiben» können, der ihre Unruhe stillt. Und sie vermuten offensichtlich, dass Jesus diese «Bleibe» schon gefunden hat.

Für Israel ist dieser «Ort» Gott selbst: «Du wirst ihn finden, wenn du dich mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele um ihn bemühst» (Dtn 4,29).

Jesus lädt sie ein zu finden: «Kommt und seht!» Und was sie finden, reicht ihnen, um ihrerseits zu «bleiben», zumindest für «jenen Tag» (Joh 1,39)...

Der Turmbau zu Babel in der Gegenwart²

In der heutigen Welt begegnen wir Bestrebungen, die große Schöpfungs- und Erlösungserzählung des Christentums und der jüdischen (wie auch der islamischen Religion) abzulösen durch einen verzweifelten Selbsterlösungsversuch des Homo faber (des Menschen, der selbst alles „macht“, in die Hand nimmt). Angesichts unseres Scheiterns im Tod, den der homo faber zu verdrängen sucht, stehen wir gegenwärtig auch noch in Angststarre um die uns dämmernde Zerstörung der Natur, die menschlicher Größenwahn bewerkstelligt hat (machen, ohne zu verstehen, was mann*frau tut und wo mensch daher blind und also rücksichtslos eingreift). Wie mich selbst noch halbwegs bedeutungsvoll setzen, so allein und ohne Bezug zum lebendigen Gott und seinen Geschöpfen, zur eigenen Mitwelt? So scheint sich dieser Mensch verzweifelt zu fragen und kommt vielleicht auf die Idee, sein Bewusstsein körperlos und wenigstens noch teilweise zu verewigen via Computerchip. Mehr nicht außer Ruhm posthum...

Ein Kleinkind hält sich für den Mittelpunkt der Welt und ist dabei so abhängig. Ein*e Pupertierende*r rebelliert gegen die elterliche Autorität und ist dabei doch so verunsichert...

All die Verwerfungen, die dem Menschen durch sein Abgekoppeltsein vom Lebendigen Gott und seiner Schöpfung entsteht (die Bibel hat das „Sünde“ genannt) überwindet auch der heutige Mensch nicht ohne Gott. Wie der Sänger Hermann van Veen einst hellseherisch über die Turmbauer zu Babel dichtete „doch der Herr, der das sah, sprach „so kommt ihr nie dem Himmel nah. Eure Sünden ziehen Schritt vor Schritt mit euch mit!“ so ergeht es auch uns. Die Sprachen verwirren sich. Wir verstehen uns selbst und einander nicht mehr.

Umkehren zu Gott, heute?

Nicht wenige Zeitgenossen*innen kehren daher um zu Gott, suchen eine neue Beziehung zu ihm, flehen die Hilfe des Himmels an. ER helfe uns zur Rettung unserer selbst (als Menschen) und der Mitwelt/ Natur. Das erscheint den Gläubigen – im Licht des Glaubens, welcher die menschliche Vernunft erleuchten möge – von jeher als sinnvoller Weg.

Als getaufte Christen*innen wollen wir daran denken, dass wir in Jesus unser neues und besseres Zuhause schon gefunden haben. Und wir hören, dass wir es mehr und mehr in seinen paradiesischen Früchten auch genießen können, je aufrichtiger wir ihm glauben und

² Ab hier nurmehr M. Lutz ;-)

(nach)folgen wollten. „Folg halt!“, wie man auf bayrisch sagt. Aber so einfach ist das nicht. Denn... trauen wir uns?

„Was sucht ihr?“

Auch hier ist zunächst mal eine Suchbewegung erforderlich. „Was sucht ihr?“ richtet Jesus auch heute die Frage an uns.

Fragen wir uns also, ob wir denn (nach) den guten Gaben Gottes Gott überhaupt noch suchen oder ob wir uns nicht vielmehr in kümmerlichen Vorurteilen darüber eingerichtet haben?

Der Glaube bliebe dann wie ein altes Familienerbstück im Kasten. Wir holten ihn gar selten hervor, prüften in kaum auf seine Tauglichkeit mehr für die Gegenwart. Wir veräußerten ihn wohl auch nicht, um Erlös für mehr Leben draus zu schlagen. So geizig hielten wir nur fest an ihm wie an einem Besitz. Aber könnte uns das genügen?

Nein! Wir erwarten uns mehr davon, so hoffe ich. Wir wollen den Schatz heben, ihn fruchtbar machen... Wolfgang von Goethe hat einmal gesagt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb (!) es, um es zu besitzen.“ Ich glaube, auf diesen Willen zum Erwerb kommt es an.

Das göttliche Geschenk des Lebens, es gehört uns auf begrenzte Zeit. Wir dürfen, sollen damit „wuchern“ wie mit einem geliehenen Talent. Es geht nicht, sich wahllos anderer Geschöpfe zu bedienen, dabei. Sie sind ebenfalls Schöpfungen des lebendigen Gottes. Es erscheint auch wenig vielversprechend leben zu wollen ohne Rückbindung an IHN, den Schöpfergott. Wir sollten vielmehr nach seinen zahlreichen Inspirationen für uns suchen, es tun wie bei einem guten Freund, auch dessen Herausforderungen nicht misstrauend. Vermutlich machen wir so das Beste aus unserem Leben. Eins, das uns nicht weniger zukommt als früheren Generationen aber auch nicht mehr als zukünftigen. Religiös sein heißt bewusst „sich an Gott und andere (Menschen und Lebewesen) rückbinden in der Wahrnehmung seines eigenen Lebens“ und daher auch rücksichtsvoll leben.

Ich wünsche für uns alle, wie bekämen das hin. Tun wir es?